

Wie geht Weltverbesserung?

Wo ich aufgewachsen bin, gab es in jedem Dorf typischerweise zwei Kneipen. In die eine gingen die „Konservativen“, in die andere die „Liberalen“. In der einen lag die Zeitung Vaterland auf, in der anderen die Luzerner Neusten Nachrichten. Wagte es ausnahmsweise mal jemand, das andere, falsche Lokal zu betreten, wurden statt Gläser Augenbrauen gehoben.

Mir hat diese Aufteilung in konservativ und liberal (oder auch: fortschrittlich, progressiv, freiheitlich) nie richtig eingeleuchtet – und sie tut es bis heute nicht. War früher alles besser? Oder wird morgen alles besser werden? Sollen wir mit der Vergangenheit brechen und die Zukunft umarmen? Oder lieber reuig ins Gestern flüchten?

Das ist doch eine stupide Frage. Gibt es wirklich jemanden, der oder die sich nach Windelwaschen am Dorfbrunnen zurücksehnt? Findet umgekehrt tatsächlich jemand, dass die neusten Siedlungen wohnlicher sind als die Dorf- und Stadthäuser des 19. Jahrhunderts? Denkt jemand, die Welt würde profitieren, wenn die Frauen ihr Stimmrecht wieder verlören? Gefällt jemandem das Geräusch eines Laubbläfers besser als das eines Reisingbesens?

Es gibt schöne Traditionen wie den Engadiner Chalandamarz, aber eben auch weniger schöne wie das mittelalterliche Hexenverbrennen. Es gibt schöne Visionen, etwa eine CO₂-neutrale Wirtschaft, aber eben auch weniger schöne wie die totale, ständige Überwachung. Was hindert uns eigentlich daran, die eine zu bewahren und die andere nicht, die eine zu verfolgen, die andere zu vermeiden? Sollte das Ziel nicht die Synthese aus gutem Altem und gutem Neuem sein?

Deshalb hat mir der große Barolo-Beitrag in der letzten Merum-Ausgabe so gut gefallen. In der Langa scheint es immer mehr Winzern zu gelingen, die Weisheiten ihrer Großeltern mit den neusten Erkenntnissen zu verbinden. Ausbau in großen Fässern, wie damals: Ja! Mostkühlung per Computer: Auch ja! Resultat: unvergleichlich gute Weine.

Deshalb bin ich aber zum Beispiel auch skeptisch, wenn es ums Thema Naturweine geht. Ich werde den Eindruck nicht los, dass hier – zweifellos in guter Absicht – auf Wissen und auf Methoden verzichtet wird, die die Weine besser machen könnten, auch ohne der Umwelt unnötig zu schaden. Stattdessen wird das Rad der Önologie-Geschichte um Jahrhunderte zurückgedreht. Als empörte Reaktion auf all

die weinähnlichen Fabrikate, die den Markt heute dominieren – übrigens nicht nur den Discounter-Markt –, ist die Naturweinbewegung nachvollziehbar, doch sie scheint mir eine Überreaktion zu sein. Viele „vins naturels“ oder Orange Wines sind aus allerbestem Traubengut und mit größtmöglicher Sorgfalt gemacht. Trotzdem riechen sie, finde ich, sehr oft ähnlich: nach unverwirklichtem, oder besser: nach oxidiertem Potenzial. Die Idee eines komplett natürlichen Weins – insofern ein Kulturprodukt wie Wein überhaupt als natürlich gelten darf – wird nicht einfach als Idee behandelt, die vielleicht etwas hergibt oder auch nicht. Sie wird zu einer Ideologie, einer Sackgasse ohne Abzweigung.

Ideologische Verbohrtheit, die blind macht für Chancen links und rechts: Das kennen wir wiederum aus der Politik. In der Schweiz, wo wir über jeden Käse abstimmen, manchmal sogar im wörtlichen Sinn, lässt sich das jedes Jahr x-mal erleben: Diskutiert wird oft nicht die Sache selbst – denn die kann ja schon mal richtig kompliziert sein –, sondern höchstens, ob es sich um ein linkes oder ein rechtes Anliegen handelt. Die Beschränktheit dieses Denkens zeigt sich nur schon daran, dass es je nach Thema die Linken sind, die sich fortschrittlich geben, dann wieder die Rechten, während beide sich gleichzeitig, wo es grad passt, naiven Zukunftsglauben vorwerfen. Bei uns nennen sich die Rechten liberal, in den USA heißen die Linken so. Die beiden Denkschablonen sind nicht mal kompatibel.

Links/rechts mag als Schema für Strickmuster taugen; als Anleitung für politische Entscheidungen scheint es mir ebenso nutzlos zu sein wie die Trennung in progressiv/konservativ. Wenn mich jemand fragt, ob ich links oder rechts sei, ob ich diese oder jene Partei unterstütze, bitte ich meistens höflich um Konkretisierung. Waffenlieferungen: ja oder nein? Autobahnzubringer? Schulhausrenovierung? Erbschaftssteuer? Grundeinkommen? Das sind Fragen, über die ich gerne rede – zumindest, wenn ich mich informiert habe.

Richtige Entscheidungen sind unvoreingenommene Entscheidungen. Wenn wir wirklich etwas verbessern wollen – sei es nur einen Wein, oder aber die Welt – sollten wir doch zu all dem Ja sagen, was uns nützlich, sinnvoll und zielführend scheint, und Nein zu allem anderen. Ob es alt oder neu ist, ist egal.



Niko Stoiffberg lebt und schreibt in Luzern. Sein Debütroman „Dort“ ist 2019 bei Nagel & Kimche erschienen. www.stoiffberg.com

*Was hindert uns
eigentlich daran,
die eine Tradition
zu bewahren
und die andere nicht,
die eine zu verfolgen,
die andere
zu vermeiden?*